

Freie Gruppe Hochrhein  
Ausstellung im Kunstverein Hochrhein  
17.11. bis 15.12.2024

Sehr geehrte Damen und Herren,

heute präsentiere ich Ihnen zunächst völlig unsystematisch einige Nachrichten aus der Welt der Kunst. Oder sind es eher Nachrichten aus einer Kunstwelt?

Wie auch immer.

Meine Lieblingsnachricht betrifft Laurent Schwarz aus Bayern. Wie, Sie wissen nicht, wer das ist? Das ist der Picasso in Windeln, das Wunderkind, das dem Spiegel einen dreiseitigen Bericht wert war und auch in anderen Medien Thema Gegenstand ausführlicher Beiträge. Ein dreijähriger Knabe, ein „kleiner Blonder in Dino-Socken“, der Bilder malt, für die sechsstelligen Beträge geboten werden. So zum Beispiel für das Gemälde „Little Elephant“ (der dreijährige Künstler spricht offensichtlich schon Englisch), für das ein Käufer aus Colorado € 30.000 bezahlt haben soll.

Da bekommt der oft geäußerte Kommentar „das hätte meine Enkelin auch malen können“ eine ganz neue Bedeutung!

Was aber sagt das über die Welt der Kunst, über den Kunstmarkt und vor allem über die Käufer von Kunst aus?

Ganz anders, aber gleichwohl in dieselbe Richtung weisend, die Nachricht, ein Roboter habe ein Bild gemalt, das von Sotheby`s für 1,1 Millionen Dollar versteigert wurde. Es handelt sich um ein Portrait von Alan Turing, dem so titulierten Vater der Computerwissenschaft. Bei der Künstlerin handelt es sich um die humanoide Roboterkünstlerin Ai-Da. Muss es korrekt nicht eigentlich Roboterin heißen?

Was sagt uns das über das Wesen der Kunst und über unsere Vorstellung eines Künstlers?

Der Name der humanoiden Roboterkünstlerin Ai-Da bringt mich zu einem tatsächlich menschlichen Künstler, den ich an dieser Stelle schon wiederholt heftig kritisiert habe und nur als sogenannten Künstler bezeichne: Ai Weiwei. Die Nachricht, diesmal nicht aus dem Spiegel, sondern aus der FAS lautet:

„Ich könnte all diese Werke sogenannter Kunst, die ich gemacht habe, wegwerfen“.

Diesem wirklich bezeichnenden Zitat liegt ein Vorfall in Bologna zu Grunde, bei dem ein Vernissage Besucher eine Keramikskulptur des sog. Künstlers Ai Weiwei vom Sockel stieß und ein Stück der Trümmer triumphierend in die Höhe hielt, bevor er vom Sicherheitspersonal überwältigt wurde. Die Parallele zu einer Aktion Ai Weiwais, bei der er eine Vase der Han-Dynastie fallen ließ, ist unübersehbar.

Wo liegt hier die Grenze zwischen (angeblicher) Kunst und Straftat? Und das vor allem im Hinblick darauf, dass der sog. Künstler selbst von seiner „sogenannten Kunst“ spricht, die er wegwerfen könnte.

Au weia!

Übrigens: In unserer letzten Ausstellung „Zeichen“ hat eine Besucherin ebenfalls eine Skulptur vom Sockel gestoßen und zerstört. Allerdings hat sie dafür nicht die Kunstfreiheit bemüht, sondern ihre Versicherung informiert, die den Schaden bezahlt hat.

Was unterscheidet das eine von dem anderen?

Eine, wie ich finde, sehr schöne Nachricht kommt von einer alten Bekannten, alt im übertragenen und im Wortsinne, nämlich der inzwischen 91 jährigen Yoko Ono. Vielen nur als Frau von John Lennon und als angebliche Zerstörerin der Beatles bekannt. Aber: Yoko Ono war und ist eine der einflussreichsten Künstlerinnen der Konzept- und Performancekunst. In Düsseldorf wird eine große

Retrospektive mit dem Titel „Music of the Mind“ gezeigt. Yoko Ono stand und steht für eine quasi musikalisch bildende Kunst, die nicht nur reine Betrachtung sondern vor allem Neuschaffung im Augenblick der Wahrnehmung fordert. Eine Ihrer bekanntesten Arbeiten hatte den Titel „Cut Piece“, bei der die Besucher aufgefordert wurden, ihr die Kleider vom Leib zu schneiden.

Der Gedanke von der Neuschaffung der Kunst im Augenblick der Wahrnehmung könnte den einen oder anderen von Ihnen daran erinnern, dass ich an dieser Stelle bereits mehrfach zum Ausdruck gebracht habe, dass ein Kunstwerk zweimal entsteht, zunächst bei dessen Erschaffung durch den Künstler/die Künstlerin und sodann durch den Betrachter im Zeitpunkt der Wahrnehmung.

Das führt nahtlos zu der Nachricht einer großen Retrospektive der Arbeiten von Martina Abramovic´ in Zürich. Abramovic´ ist die Künstlerin, die z.B. 2012 im Museum of Modern Arts in New York drei Monate lang acht Stunden am Tag Menschen in die Augen geguckt hat. In Zürich betritt man die Ausstellung durch eine Tür, in deren Rahmen ein nackter Mann und eine nackte Frau so posiert sind, dass man nicht umhin kann, eine der beiden oder gar beide zu berühren. Imponderabilia heißt diese Performance. Die Verwandtschaft zu den Aktionen von Yoko Ono ist offensichtlich.

Beiden gleich ist vor allem die Nichtdinglichkeit ihrer Kunst; man kann sie nicht mit nach Hause nehmen. Davon später mehr.

Und zuletzt: Im Centre Pompidou in Paris findet eine Ausstellung statt, die das Erscheinen des „Manifests des Surrealismus“ von André Breton vor 100 Jahren würdigt. Zentraler Begriff des Surrealismus ist der Traum. Breton: „Der Mensch ist ein Träumer“, er bezieht sich dabei auf Freud. Ein, wie ich finde, schöner Gedanke!

Surreales gab und gibt es nicht nur in der Bildenden Kunst, sondern auch im Theater – Ionesco, Pinter, Beckett -, in der Literatur – Vargas Llosa, Garcia Marquez – im Film – Bunuel: Chien andalou, L`age d`or.

Eine Bestätigung dafür, dass keine der Künste isoliert betrachtet werden sollte, ja nicht einmal außerhalb des täglichen Lebens.

Surreal: Über der Realität seiend. Jenseits der Realität.

Hier in aller Bescheidenheit der Hinweis darauf, dass wir vor gerade mal zwei Jahren mit Lukas Kandl einen französischen Surrealisten ausgestellt haben. Bad Säckingen – Paris: Muss ich mehr sagen?

Dazu ein schönes Zitat von Salvador Dali aus seiner Schrift „Die Eroberung des Irrationalen“: „...dass er seine eigenen Bilder nicht verstehe, dass sie keine Bedeutung hätten: Im Gegenteil, ihre Bedeutung sei so unergründlich, komplex, zusammenhängend und unwillkürlich, dass sie der einfachen Analyse, der logischen Anschauung entgehe“.

Adorno hat das als den „Rätselcharakter der Kunst“ beschrieben.

Auch das könnte Ihnen bekannt vorkommen: Wie oft habe ich das tatsächlich existierende, handwerklich gut gemalte Gemälde „Villa Berberich im Herbst“ als ohne Bedeutung, als oberflächlich und uninteressant bezeichnet, während gute Kunst eine Tiefe aufweist, die der Betrachter für sich entdecken kann und soll.

Und was haben all diese Nachrichten mit der Ausstellung der Freien Gruppe Hochrhein, die wir heute eröffnen, zu tun?

Was wir bei den Arbeiten der Freien Gruppe sehen können, sind auch Antworten auf die von mir gestellten, jedoch offen gelassenen Fragen:

Hier finden sich Arbeiten, die aus einer inneren Überzeugung der Künstlerinnen und Künstler, aus einem Drang, sich zu äußern, entstanden sind. Einer Innerlichkeit, die bei einem dreijährigen „Picasso“ nicht vorhanden sein können.

Wir können das sehr gut in den Arbeiten von Peter Schütz sehen, in seinen Bildtafeln, die in bewährter Manier gemalt, teils provokante Titel tragend, vom „Liebhaben“ bis zur „Auflösung“ reichen. Schütz`

Persönlichkeit, seine täglichen Erfahrungen, seine Werte prägen sein Werk und fordern uns heraus, sich mit seinen Gemälden auseinander zu setzen.

Hier sehe ich auch die Arbeiten von Carola Faller-Barris mit ihren auf die „Spitze“ getriebenen, gleichzeitig zurückhaltenden Collagen.

In unserer Ausstellung findet sich keine „sogenannte Kunst“ zum Wegwerfen, sondern Arbeiten, die für sich stehen und bleiben wollen, die sozusagen einen Ewigkeitsanspruch haben.

Sehen wir uns die zarten und ebenfalls gleichzeitig zurückhaltenden Zeichnungen von Ruth Loibl an, die, wenn wir genau hinsehen, weniger Poetisches, als mehr Erschreckendes zum Thema haben: Die Zartheit ihrer Arbeiten kontrastiert teils heftig mit Dämonen und Zombies, auf zwei Blättern sehen wir Panzer und Kanonen, vielleicht eine Antwort auf die Angst einflößende Gegenwart. Und wie selbstreferenziell die Arbeiten sind, folgt nicht zuletzt daraus, dass Loibl sich selbst, jedenfalls ihre Hände, beim Zeichnen zeichnet, auf einem Blatt über ihrem Terminkalender mit den täglichen wichtigen oder unwichtigen Terminen, alles überschattet von Panzern und Geschützen. Ich erinnere mich an eine Radierung von Günter Grass, auf der Grass ebenfalls seine Hand, die eine Feder hält, in den Stein geätzt hat.

Bei uns finden Sie nichts Belangloses, sondern Rätselhaftes, Unergründliches, Arbeiten, die den Betrachter herausfordern, die ihn provozieren, ihn nicht nur wahrnehmen lassen, sondern ihn auffordern, sich selbst ein Bild vom Bild zu machen.

Das trifft insbesondere auf die beeindruckende Arbeit des Künstlerkollektivs Anra zu, das ein „Abendmahl“ angerichtet hat, das uns im Hals steckend bleibt. Die Vielzahl von Hinweisen, Querverbindungen, Rätselhaftem und Offensichtlichem, Schockierendem und Abstoßendem fordert den Betrachter nicht nur zeitlich heraus, und man muss sich wirklich Zeit nehmen, um das

Werk aufzunehmen, sondern auch hinsichtlich seiner Offenheit und Bereitschaft, sich mit dem Unbequemen auseinanderzusetzen.

Keine Villa Berberich im Herbst, nirgends.

Das gilt auch für den geheimnisvollen Garten, den uns Katrin Niedermeier angerichtet hat. In krassem Kontrast zum „Abendmahl“ ein harmonisch, poetisch gestalteter Raum mit einer Leichtigkeit und Verträumtheit, von Licht durchflutet, Hoffnung machend.

Und schließlich sehen Sie hier in die Zukunft der Kunst, in eine Entwicklung, die manchen befremden mag, aber die letztlich in ihrer eigenen Weise den Weg von Yoko Ono und Martina Abramovic fortsetzt, vielleicht kann man sagen, mit anderen Mitteln weiter entwickelt.

Über die Arbeit von Hansjörg Bißwurm habe ich letztes Jahr bei seiner Geburtstagsausstellung schon ausführlich sinniert. Der Hinweis, dass seine Arbeiten bei aller vordergründigen Harmonie stets „bissig“ sind, nutzt sich irgendwann dann doch ab. Daher nur der Hinweis darauf, dass sich Bißwurm seit einiger Zeit eine Technik angeeignet hat, die eben zukunftsweisend ist: Nämlich das digitale Zeichnen. Ganz schön innovativ der Mann!

Selbstverständlich muss hier last but not least Tobias Eder mit seinen die herkömmlichen Strukturen und Techniken der Kunst verlassenden – oder sollte man besser formulieren: überwindenden - Arbeiten genannt werden.

Ich muss gestehen: Ich gehöre der Generation an, die Kunst dinglich verstanden hat und versteht. Das Bild, das ich zu Hause an die Wand hängen kann, die Skulptur, die ich vor mein Haus stellen kann, also alles was ich, wenn es mir etwas sagt, mitnehmen kann. Dinglich, körperlich eben. Halt Oldschool.

Da fordert mich die digitale Arbeit Eders, die er digitale Materialität nennt – ist das nicht ein Widerspruch? - schon ziemlich heraus. Was ja erstmal gut ist.

Aber: Die Nichtdinglichkeit der Kunst haben wir, wie ich vorhin ausgeführt habe, bereits bei Yoko Ono und Martina Abramovic´. Insofern ist Eders Arbeit tatsächlich eine Entwicklung nur nicht mit Menschen, die Teil der künstlerischen Arbeit werden, sondern mit digitalen Werkzeugen, die uns im täglichen Leben ja fast selbstverständlich begleiten. Auch mich, der ich ja nun nicht wirklich zur Internet Generation gehöre. Warum sollten diese Medien, diese Möglichkeiten nicht auch Eingang in die Kunst finden? Dass Eder dazu auch Objekte zeigt, die gegenständlich sind und sein Werk in einem Buch „World Expanded“ zeigt, rundet meine Überlegungen nur ab.

Sie sehen: Meine Ankündigung, dass wir auch die Zukunft der Kunst zeigen, war nicht übertrieben.

Insgesamt sehen Sie eine Ausstellung mit unterschiedlichen Ansätzen, Techniken und Aussagen. Kann eine Ausstellung im Kunstverein Hochrhein besser sein?

Zum Schluss: Kann und soll man wirklich zwischen guter und schlechter Kunst unterscheiden? Ist das ästhetische Empfinden nicht viel zu sehr individuell geprägt? Kann es überhaupt objektive Kriterien für „gut“ und „schlecht“ in der Kunst geben? Zumal schon der Kunstbegriff selbst völlig streitig ist?

Und trauen wir uns überhaupt noch, eine urteilende negative Meinung zu vertreten, bei all der Achtsamkeit, die uns überall gepredigt wird. Und leben wir nicht in Zeiten, in denen jeder eine Meinung hat und die auch noch äußert, auch wenn er keine Ahnung hat?

Schwierige Frage.

Vielleicht hilft es „gut“ und „schlecht“ mit „belanglos“ und „nicht belanglos“ zu ersetzen? Ich bin mir nicht sicher. Aber ich vertrete schon den Anspruch, zwischen guter und schlechter/belangloser Kunst unterscheiden zu dürfen und zu sollen. Auch wenn dabei

manchmal die Achtsamkeit unter die Räder kommt. Wie würden wohl unsere Ausstellungen aussehen, wenn wir dies nicht täten!

Und es kann daher kein Zweifel daran bestehen, dass die Ausstellung der Freien Gruppe Hochrhein „gute“ Kunst ist. Richtig gut!

Frank van Veen